

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1848) Unterhaltungsblatt

29 (11.4.1848)

Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 11. April 1848.)

Verantwortlicher Redakteur: Wih. Brandeser.

N^o. 29.

Der Uebergang über den Rhein.

(Schluß.)

Der Preusse schien Mitleid zu fühlen und dachte eben über einen Ausweg zur Umgehung der unangenehmen Pflicht nach; der eine der Kosaken aber umfaßte mit seiner rauhen Hand den zarten Leib der jungen Frau und rief in gebrochenerm Deutsch: sie sollte sein Liebchen seyn und möge darin Ersatz suchen für den Verlust des Gatten, den er gleich auf der Stelle niederzuschleßen ein Pistol aus dem Gürtel zog.

Da gab die Angst ihr ungewöhnliche Kraft; in einem Augenblick hatte sie sich losgemacht aus der Umarmung des Russen, im andern griff sie ihm nach der Hand, welche das mörderische Gewehr nach dem Geliebten zielte. Sie entriß ihm die tödtliche Waffe und drückte sie auf ihn selber ab, daß er blutend zur Erde sank.

Starr sah sie auf die gräßliche Scene. Die andern Russen aber lachten und lobten ihren Muth.

Eine Minute später sank sie ohnmächtig nieder. Die fürchterliche Aufregung des Gemüths wie des Körpers während der letzten Stunden hatte sie übermannt.

Es war Mitternacht — der Sturm tobte noch heftiger als am Abend, und mit rasender Gewalt drohte er Alles zu vernichten, was seiner Wuth Schranken setzen wollte.

In der Hütte des Feldherrn war noch Licht. Ein Offizier saß neben ihm. Die Karte lag auf einem kleinen Tische vor ihm ausgebreitet. Beide sahen darauf hin.

„Nichts da! Nichts!“ rief der General und stand auf, — „der Augenschein wird uns morgen das Weitere und das Bessere geben.“

Der Offizier griff nach seinem Hute und wollte gehn.

Da entstand vor der Thür ein Geräusch und der Feldherr fragte nach der Ursache. Der Andere ging hinaus und kam mit der Meldung zurück: ein Trupp Reiter habe, auf Risikojourneung ausgezogen, einen Ep'ou eingefangen.

Unmüthig stampfte der General den Boden. „Auf über die Menschen!“ — rief er dann, — welche sich herabwürdigten können zu der niedrigsten Handlung um des leidigen Erwinnes willen. Jeder Ep'ou ist ein schlechter Keel, sein Handwerk die größte Infamie der Welt. Ich mag ihn nicht sehn. Geht, hängt die Bestie zum warnenden Exempel an den ersten besten Baum.“

Der Adjutant ging hinaus, der Feldherr schüttelte noch einige Mal den Kopf und ging im Zimmer auf und ab. Der Ep'ou hatte ihm seinen Plan für den morgenden Tag und die Ruhe der Nacht verboden.

Der Adjutant kam noch einmal zurück.

„Bergebung Excellenz!“ — rief er. — „Als ich den Befehl zur Strafvollstreckung überbrachte, stürzte ein Frauenzimmer, welches bis dahin ohnmächtig auf dem Sattelknappe eines Kosaken gelegen hatte, wie rasend auf mich zu. Das Schreckenswort hatte sie belebt. Sie scheint die Geliebte des Mannes zu seyn und schreit um Erbarmen für ihn. Befehlen Euer Excellenz vielleicht?“

„Ach was!“ — brummte der Feldherr. — „Lassen Sie

mich doch mit Weibern ungeschoren. Was kümmert mich ihr Geschrei?“

Der Offizier verbeugte sich schweigend und wollte gehn, da stürzte Agnes neben ihm vorbei zur Thüre herein.

„Der ist der General?“ — rief sie, auf den Feldherrn zeigend, — und ohne eine Antwort abzuwarten lag sie vor ihm auf den Knien und bat „Gnade! Gnade!“

„Was soll das?“ — herrschte der General sie an und wandte das Gesicht von ihr ab. — „Ich kämpfe mit Männern und nicht mit Weibern. Fort mit Ihr!“

„Rein, nein!“ — rief sie bebend und umschlang seine Kniee — „nicht fort! — O, Allgütiger komm' mir zu Hülfe, damit ich das Wort finde, das zu seinem Herzen dringt! — General! — Sind Sie Vater? — Haben Sie eine Gattin, die Mutter ist? — Haben Sie sie? — O bei der Erinnerung an sie beschwöre ich Sie! geben Sie mich nicht der Verzweiflung Preis! machen Sie meine beiden blühenden Knaben nicht zu elternlosen Waisen! ich sage zu elternlosen, denn den Verlust meines Gatten würde ich nicht ertragen, nicht überleben können! O General, sein Sie menschlich! — Ich kenne Sie nicht, aber wer jene Uniform trägt, kann kein Tyrann seyn, kann nicht mit kalter Grausamkeit mordeten! — General! ich sehe also den Menschen in Ihnen an — den Menschen. Sehn Sie nicht fort von mir! —

Wenden Sie das Auge nicht von mir ab! — Denken Sie sich statt dessen, wenn ich Nichts über Ihr Herz vermag, die beiden unschuldigen Kinder, wie sie gleich mir hier zu Ihren Füßen liegen, Ihre Kniee umschlingen und Ihnen stehend zurufen: den Vater! den Vater! — O General! fühlen Sie der Gattin, der Mutter Schmerz! fühlen Sie, wie die Verzweiflung sie ergreift, wie sie den fürchterlichen Kampf der Liebe und Pflicht kämpft, wie sie vergeblich die Arme der Kinder nach ihr ausstrecken sieht — General —“

Sie sprang hier auf und stand mit fürchterlich entschlossenem Blick vor ihm.

Der Feldherr winkte dem Adjutanten. Dieser eilte schnell zum Zimmer hinaus.

„Jetzt ist es gut!“ — sagte er dann zu ihr. — „Sie können gehn.“

„Und mein Gemahl?“ —

„Er wird befreit werden.“

„O Dank! tausend Dank!“ — rief sie entzückt und sank ihm aufs Knie zu Füßen, nach seiner Hand fassend, daß sie sie küsse.

„Schon gut! — schon gut!“ — rief er, ihr die Hand entziehend. — „Gehn Sie nur! — Ich liebe das nicht! Ihrem Manne aber geben Sie den Rath, daß er sich vor mir hütet, denn fielen er mir zum zweiten Male in die Hände — Sie müßten ihn nicht immer losbitten von dem verdienten Schicksal.“

„Von dem verdienten Schicksal? — O General! geben Sie mir einen andern Trost auf den Weg! — War es denn eine unredliche That, seine Brüder, seine Landsleute mit Gefahr des eigenen Lebens in dieser fürchterlichen Nacht hinüberzufahren an das vaterländische Ufer? — War es — frage ich Sie — eine entehrende Handlung, der Stimme

der Ehre und der Pflicht zu folgen und sich für seine Kameraden zu opfern?" — General! antworten Sie mir! Können Sie im Censte und nach Ihrem Gefühl so etwas verdammen? —

„Ihr Mann war nicht Spion?" —
 „Spion!" — rief Agnes wieder aufspringend — „wer wagt das — doch Verzeihung, General! ich irre mich wohl," — setzte sie ruhiger hinzu — „denn daß Louis ein Spion sei, das haben Sie wohl nicht mehr geglaubt, als seine Gattin Sie um Gnade angefleht hatte."

„Nein, das habe ich auch nicht!" — rief der Feldherr und wandte mit dem Ausdruck voll Liebe und Wohlwollen ihr das Gesicht zu. — Du bist ein herrliches Weib und kannst nicht die Frau eines Spions seyn. — Aber — was ist das? Agnes? — meines Freundes Tochter! — Agnes! bist Du es wirklich? — oder —

Agnes hatte, auf ein Geräusch vor der Thüre achtend, für einen Moment das Auge abgewendet, jetzt richtete sie es auf den Feldherrn und mit dem Ausruf: „Blücher!" — „O mein Gott, Vater Blücher!" — sank sie ihm an die Brust.

„Es war kein Spion, Eure Excellenz!" — meldete jetzt der eintretende Adjutant, dem der befreite Louis auf dem Fuße folgte.

„Nein, das weiß ich!" — erwiderte mit fürchterlich strengem Blick der greise Feldherr. — „Aber der, welcher ihn dazu machte, war ein —"

Wer weiß, was er auf der Lippe hatte, eine Schmeichelei mochte es wohl nicht seyn, Agnes verschloß ihm indeß den Mund mit einem künzigen Kusse. Sie war so glücklich so unendlich glücklich, es durfte neben ihr auch kein Anderer trauern.

Der Adjutant verließ schweigend und beschämt das Zimmer.

Louis war im ersten Augenblick nicht wenig betroffen, seine Gattin an der Brust eines preussischen Offiziers zu finden, kaum aber hatte er diesen näher betrachtet, als das Erkennen einer angenehmen Ueberraschung wich.

„General!" — rief er, zu ihm heran tretend — „nehmen Sie auch mich dahin auf! Ich trage heute nicht mehr den Rock Ihres Feindes, ich bin ein friedlicher Feldbewaner, der sich künz und aufschichtig vor Ihrer Größe beugt."

„Ja komm her in meine Arme, braver Junge!" — rief der herrliche Greis und schämte sich seines hochaufwallenden Gefühles nicht. — „Komm her an die Brust, welche Dir schon damals in Stettin so wohlwollend entgegen schlug. Du hast redlich Dein Wort gelöst, durch das Du mir verbürgtest, ich werde Dir einst im Gefühle wahrhafter Anerkennung Genußthnung geben müssen."

Und mit väterlicher Liebe den jungen Mann umarmend, hat er dann, ihm ausführlicher zu erzählen, wie er den Dragonern und Kosaken in die Hände gefallen sei? da er nur im Allgemeinen von seiner Ehrenthat gehört.

Während der Erzählung nickte er beifällig mit dem Kopfe, dann brückte er ihn noch einmal an das große edle Herz und sagte liebevoll: „Gerade wie damals! gerade wie in Stettin! Pfui! daß Du Invalide seyn sollst, Du hättest General werden müssen."

Eine Minute später fragte er: „Und mein Freund? mein alter ehrlicher Friedrich? — Ihr sagt mir ja Nichts von ihm?" —

Beide schlugen die Augen zu Boden und schwiegen.
 „Ich verstehe Euch!" — sagte der Marschall, faltete die Hände und blickte bewegt zum Himmel. „Er ist mir vorangegangen, die redliche Seele, und wird mich dort oben empfangen. — Schade, daß er hienieden die Sonne nicht

mehr aufgehen sah über das trauernde Vaterland, es würde ihm dies den Moment des Scheidens verfaßt haben. — Nun, er wird darum dieser Seligkeit nicht verlustig gegangen seyn und sie dort doppelt empfinden. — Aber Deine schöne Mutter, Agnes?" —

„Wohnt bei uns!" — erwiderte diese — „nur Eine halbe Stunde von hier, und würde sich unendlich glücklich fühlen, ihren Retter" —

Sie schwieg, sah ihn aber bittend an.

„Topp! ich begleite Euch! — Wenn auch auf kurze Zeit nur. — Ich würde es mir nie vergeben haben, Euch vorbei gereist zu seyn. Die Nacht plaudern wir zusammen und morgen früh — sage ich Euch mein Lebewohl. — Mein Herz aber werde ich noch auf lange bei Euch zurücklassen."

Er klingelte. Ein Diener trat ein. „Angespannt!" — befahl er und in drei Minuten saßen sie zusammen in seinem Wagen und fahren zu der glücklich überraschten Mutter.

„Hier bringe ich Ihnen Ihre Kinder, gnädige Frau!" — sagte er, ihr galant die Hand küßend — „ich könnte mir den Genuß, Sie noch ein Mal zu sehen und bei den Ihrigen eine große Uebereilung gut zu machen, nicht versagen, denn — denken Sie — ich wollte —"

„Still, still!" — bat die junge reizende Frau und legte ihm den Finger auf den Mund — „Nichts mehr davon, sonst werde ich traurig!" —

„Das sollst Du nicht, Engel!" — rief der Marschall schnell — „und so gehorche ich willig Deinem Nachtsprüche, einem Zander, dem wir Männer Alle unterliegen." —

Sie sprachen und scherzten nun bis zum Morgen und bis der joviale Greis wieder General und Feldherr sein mußte; in der Familie Castillet aber lebt, wie in der Brust jedes braven Preußen, sein Andenken in glänzender Frische fort und in einer Grotte des Parks zunächst dem Schlosse zeigt der Major noch heute seinen Kindern ein Sarkophag Monument in Marmor unter vier Trauerweiden mit der einfachen aber gehaltreichen Inschrift: „Blücher."

Deutschamerikanisches Ausiedlerleben.

Es liegt ein eigenthümlicher Reiz in allem Ursprünglichen! Dieser Reiz ist ein Hauptgrund, weshalb künftige Nationen so gern etwas gründen, zumal im Unzuständlichen, wie es die Urwälder Nordamerika's bieten. Dieser Duft ruht auch auf allen Auenstücken, die wir von solchen Anfangsmännern (Egatters) lesen. Dazu kommt, daß Ausiedler für nachstrebende Landsleute die besten und oft die schlagendsten und praktischsten Winke geben. Wenn ihnen oft auch die weite Welt fehlt, so sehen sie das Nächste desto klarer. Ein solches Ausiedlerleben zeigen uns die nachfolgenden Briefe, die von einem jungen Rheinländer aus der Umgegend von Mainz an seine Eltern aus dem Westen der Union gerichtet sind:

Maine, den 22. August 1847.
 „Theuerste Eltern! Lange schon werdet Ihr eine Nachricht von mir erwartet haben, allein ich bitte um Entschuldigung meines langen Stillschwiegens. Wie ich von England abging, wist Ihr aus meinem letzten Briefe. Ich hatte eine gute und glückliche Fahrt über See: am 28. Tage waren wir vor New-York; von da an hatte ich wieder mit vielen Mühseligkeiten zu kämpfen, denn ich reiste noch etwa 1200 (engl.) Meilen von New-York weiter ins Innere des Landes. Hier habe ich nun 160 Acker oder 200 Morgen Land (Wald), wo ich seit vierzehn Tagen bin und Holz säße. Gestern bauen wir mein Haus fertig. Bis zum nächsten Frühjahre hoffe ich so viel kultivirt zu haben; um mehr

als meine Lebensmittel ziehen zu können. Ich hatte bis jetzt, Gott Lob! das Glück, ohne Mittel durchzukommen, hier unter lauter fremden Menschen; allein Gott verläßt keinen der sein Vertrauen auf ihn setzt. Ich muß leider alles Holz verbrennen und habe schon an manchen Tagen mehr als für 500 fl. verbrannt nach dem in Deutschland geltenden Preise, darunter die schönsten Werkholzkämme. Alle Stämme werden 3—4 Fuß über der Erde abgehauen. Meine Art wiegt 8 Pfd. ohne Helm und ist viel breiter, als die dortigen; damit habe ich Bäume, die 5—6 Fuß Durchmesser und das härteste Holz haben, in einer halben Stunde ab. Der Boden ist ausgezeichnet feuchtbar. In der Gegend wo ich bin, war ich erst der dritte Ansiedler auf 30 Meilen in der Umgegend, nun sind schon etliche 20 Familien hier. Sogleich als ich dahin zog, brachte ich wieder 9 Familien mit, die erst ankamen, und aus preussisch Sachsen stam, und so geht es fort: auch diese Woche waren wieder einige da, die sich das Land ansahen. Bis zum nächsten Jahre hoffe ich schon etwas Ertragsreiches aus meinem Lande erlösen zu können; im Frühjahr kaufe ich mir einige Ochsen, Schweine, Hühner zc. denn das Vieh kostet hier nichts zu seiner Erhaltung, indem es im Walde satt frisst. Ein Paar Ochsen kostet 50—60 Dol-

lar (115—150 fl.), eine Kuh sammt Kalb 12—16 Dollar (30—40 fl.), Schweine sind spottwohlfeil, im Spätjahr kauft man solche von 150—300 Pfd. à 2 Gr. (3 Kr.) per Pfd. Eine Sahe mit 6—8 Jungen kostet 5—6 Dollar (12 bis 15 fl.) — Das Klima hier ist ganz wie in Deutschland, die Hitze nicht größer und der Winter soll erst im Neujahr anfangen. Ich bin bis heute gesund gewesen ohne auch nur das geringste Unwohlseyn zu verspüren. Die Arbeit ist zwar anfänglich hart, aber man hat auch nach Ueberwindung des Anfangs einen herrlichen Lohn davon zu erwarten. Meine nächsten Nachbarn sind auch junge Kaufleute, der eine aus Böhmen, der Andere aus Hannover und zwei aus Preußen (W. sl.). Hat Einer oder der Andere Arbeit, die für ihn allein zu schwer ist, so helfen wir uns einander aus; des Abends setzen wir uns am Feuer zusammen und rauchen unser Pfeifen, wobei wir uns nach des Tages Mähen glücklich und zufriednen fühlen. Unsere Bedürfnisse sind gering: in den schlechtesten Kleidern kann man hier gehen, Niemand sieht einen darum an; so habe ich Kassen von 80 bis 90 Meilen in zerissenem Rock und Hosen gemacht, bin oft baarfuß oder in Schlappen getreten, ohne daß sich Jemand darum kümmerte. (Schluß folgt.)

Des deutschen Volkes Parlament.

Stimmt an das Lied der Lieder,
Die Freiheit ist erwacht!
Auf deutsche Gauen nieder
Ein hell'ger Frühling lacht!
Sie glaubten uns zu mordern,
Sie glaubten uns getrennt;
Ein Volk sind wir geworden
Im deutschen Parlament!

Die Ketten sind gebrochen,
Die lang den Geist gepreßt!
Das Wort, frei ausgesprochen,
Fliegt frei nach Ost und West!
Die läugnerische Rottz,
Die Lieb' und Treu' nicht kennt,
Nur werden nun zum Spotte
Vor'm deutschen Parlament!

Laut spricht im Herzen wieder
Das heil'ge Menschenrecht:
Wir alle, wir sind Brüder,
Nicht einer mehr ist Knecht!
Und fremdes Recht zerschlagen
Muß, wer sich Deutscher nennt:
Das Volk soll wieder tagen
Im deutschen Parlament!

Frei soll zum Vater treten
Der Sohn, der ihm vertraut:
Frei wollen wir auch beten,
Frei sei die Kirch' erbaut!
Des Glaubens Schranken fallen,
Die Lieb' im Herzen brennt:
Nur Brüder sollen wallen
Zum deutschen Parlament.

Ran wieh des Volkes Ehre
In reiner Flamme glüh'n;
Stolz traue dich eigener Wehre,
Das Vaterland erblüh'n.
Trotz bietet dem Verächter,
Der höh'nend uns berennt,
Die heil'ge Schaar der Wächter,
Das deutsche Parlament.

Das ist das Lied der Lieder,
Die Freiheit hat's gebracht!
Schließt fest euch, Ollied an Ollieder,
Zeigt eures Volkes Macht.
Ein st, wenn zusammen gehen,
Die nur die Sprache trennt,
Wird größer noch er stehen
Das Völkervolksparlament.

Dr. H. Weismann.

Das Examen.

In einem Dorfe, wo es nur wenige Bauern gab, welche schreiben konnten, wurde ein Ortsrichter gewählt, und die Wahl fiel auf ein Bäuerlein, dessen einziger Vorzug darin bestand, daß er die Feder einigermaßen zu führen vermochte, während ihm, was den natürlichen Verstand betraf, der Rühnjunge vorzuziehen war. Nun begab es sich, daß der neue Herr Ortsrichter mit seinen Bauern des Sonntags in die Kirche ging, um sich gleich als ächter Vorgänger seiner Unterthanen zu zeigen. Die Predigt war geendet, als der Pastor noch das bekannte Männerexamen abkündigte. Da fiel unserm neuen Ortsrichter gleich das Herz in die Hosen; denn, dachte er bei sich selbst: Du mußt doch als Richter deinen Leuten vorangehen, aber du wirst dich wahrscheinlich blamiren, denn der Pastor thut doch mitunter ganz merkwürdige Fragen. Was ist da zu thun, halt, ich hab's — ich gehe zum Herrn Pfarrer, sage ihm Etwas ins Ohr, und es muß gehen. Ja, er ging auch wirklich gleich nach genügendem Gottesdienste zum Herrn Pfarrer, erklärte ihm, daß er nicht bibelfest sei und versprach dagegen, wenn er ihm keine schwere Frage aufgebe, ein fettes Kalb, welches er mit seinem Sohne jacten wolle. Ueber diese Offenherzigkeit des Richters war der Pastor ganz gerührt, denn wer sollte

wohl ungerührt bleiben, wenn Jemand ein ganzes Kalb zum Opfer bringt? Nun, schon gut, schon gut — sagte der Pfarrer beim Abschiedswort des Richters — Ich werde meine Sache schon machen. Doch halt, noch Eines, rief er ihm nach — das weiß er doch, wer ihn erschaffen hat? — Ja wohl, Herr Pastor, war die Antwort. — Nun, da hat's ja keine Noth, geh' er mit Gott, und komme er bald wieder. — Der Richter stellte sich mit seinen Bauern zur bestimmten Zeit ein. Das Examen begann und dem Richter wurde die erste Frage vorgelegt. Mein Freund, fragte der Pfarrer: Wer hat ihn denn erschaffen? — Gott, der Vater. — Und wer erbßt? — Gott, der heilige Geist. — Nun, wo bleibt denn der Sohn? — Der steht hinter der Kirche mit dem Kalb, Herr Pastor. Jul. Sch.

Museum des Jokub.

1) Ein Mensch der sich gewaschen hat. Dieses Geschöpf hat das Eigenthümliche, daß es, trotzdem es sich gewaschen, meistens sehr schmutzig ist, es pflegt sehr oft auszuwarten, und kann zuweilen nur von einem Ungewaschenen gezähmt werden. Ein solches Geschöpf kann gar nichts vertragen, wiewegen viele Naturforscher von ihm behaupten, daß es gar keinen Magen habe.

2) Ein Mensch der Haare auf den Zähnen hat. Dieses Wesen findet sich meistens unter jenen, die pöblich reich geworden; dieses Geschöpf hat das Eigenthümliche, daß es leicht vergiftet, und sich auf seinen früheren Zustand gar nicht zu erinnern weiß, übrigens braucht man seiner nicht zu fürchten, denn es ist meistens nur led mit dem Maul.

3) Ein Pantoffelgatte. Ein sehr gutmüthiges Geschöpf, das vorzüglich an einer langen Nase leicht erkennbar ist, wobei ihn das Weibchen herumführt, zuweilen werden ihm auch schon in den Flitterwochen Hörner aufgesetzt, die er gutwillig trägt, er ist am liebsten zu Hause, spricht wenig, und liebt beim Ofen, wegen seines lammtrommen Betragens schafft er sich viele Hausfreunde, er läßt sich von seinem Weibchen füttern, und hat überhaupt einen guten Magen.

4) Ein deutscher Schriftsteller. Dieses Geschöpf lebt bloß von der Ehre, weswegen es auch so mager ist, bei Lebzeiten wird ihm von den Verlegern die Haut über die Ohren gezogen, und kann zu nichts kommen, nach seinem Tode wird ihm ein großer Stein gesetzt, welchen man in seiner Gemath: Monument nennt, bei Enthüllung desselben pflegt gemeinlich von vielen Hunderten seiner Verehrer, die ihm im Leben nichts zu essen gaben — ein Festessen gehalten zu werden. (Humorist.)

Die geplagten Ehemänner.

Als Adam schlief, ward uns zu strafen
Das Weib zur Seite ihm gesetzt;
O hätte Adam nie geschlafen!
Wie ruhig schliefen wir nicht jetzt.

Naturhistorischer Irrthum.

Daß ihr Gemahl ein Esel sei,
Dies horet man manche Frauen klagen;
Doch diese denken nicht dabei
Daß Esel — keine Hörner tragen.

Miscellen.

× In diesen sturm- und drangvollen Tagen, da so manche gewohnte Bande der Pietät und des Gesetzes sich gelockert hat, gilt es mehr als je, daß Jeder dem uralten Lobe Ehre mache, das der älteste Geschichtschreiber Deutschlands, der Römer Tacitus dem deutschen Volke zu Theil werden läßt. Es ist das Lob, daß bei den Deutschen gute Sitten mehr vermögen als anderswo gute Gesetze. Möge Jeder sich das Lob von Neuem verdienen.

× Der gegenwärtige Kaiser von Marocco hat 700 Frauen. Die französische Wochenschrift „la Semaine“, giebt folgende Uebersicht über die Familie des Kaisers von Marocco. Seit dem Bestehen der Dynastie hat jedes regierende Mitglied eine Frau aus jeder angesehenen Familie des Landes genommen. Bei allen denjenigen, die wie die beiden letzten Herrscher: Mulei Sllman und Mulei Abd-er-Rhamann, zwanzig bis dreißig Jahre regierten, haben mindestens zwilf bis drei Tausend Frauen aus den großen und angesehenen Familien das kaiserliche Lager getheilt. Gegenwärtig hat Abd-er-Rhamann nicht weniger als sieben Hundert Frauen und zwar 200 zu Marocco, 200 zu Mecken und 300 zu Fez. Diese Masse von Frauen, die höchst kostspielig zu erhalten sind und deren Vergnügungssucht und Luxus alle Begriffe übersteigt, ist auch unstreitig die Erschöpfung des kaiserlichen Schazes zuzuschreiben. Wenn ein Kaiser wie Abd-er-Rhamann sechzig Jahre alt wird, so haben sie mehrere Hunderte von waffenfähigen männlichen Kindern, mehrere Tausend von

Riffen und Enkeln etc. Wenn man dieser kleinen Armee, die ihr Blut, ihr Leben aus einer und derselben Quelle schöpft, die Schwiegerväter, die Schwäger und die Bettern bis ins sechste Glied hinzusetzt, so gelangt man zu dem sonderbaren, aber positiven Resultat, daß von den acht Millionen Maroccanern, eine Million durch sehr ernste Bande mit der Dynastie verbunden ist. Es giebt ganze Städte, ganze Distrikte, deren sämmtliche Einwohner Sprößlinge aus kaiserlichem Geblüt sind. So sind alle Ehursas des Taflet, Bettern verschiedenen Grades von dem Kaiser!“

Maximitätenkäselein.

○ Man machte Lord North Vorwürfe, daß er für seine Freunde nicht besser gesorgt, als er seine Stelle als Minister niedergelegt habe: „Mein Gott! rief er aus, ich bin am Schlagflusse gestorben und habe nicht Zeit gehabt, ein Testament zu machen.“

○ In einem spanischen Schauspiele „Die Schöpfung“ liegt Adam auf den Knien vor Gott und fleht, er solle ihn doch erschaffen.

○ Ein großer Gelehrter behauptete kürzlich: Wenn neugeborne Kinder weinen, so weinen die Knaben A, die Mädchen aber B; sie klagen beide über Adam und Eva und die Erbsünde.

○ Ueber einen sehr bekannten, sehr freundlichen, aber auch sehr redseligen, jungen Mann machte unlängst Jemand den Witz, er habe „N a u D i a r r h ö e!“

○ Ein französischer Schönggeist vergleicht die Deutschen mit Schmetterlingen in Kanonenstiefeln.

○ „Johann“ sagte ein Kaufmann zu seinem Hausknecht, „geh nach dem Theaterbureau und hole mir acht Sperrefse zum Opierhaus!“ — „Gut“, antwortete dieser, „werde ich sie denn aber auch tragen können? Ich will mir lieber eine Karre mitnehmen.“

○ Zwei Studenten in Berlin hatten ein Factotum, den sie seines lombischen Rokkes wegen „Gottfried“ nannten. Als er eines Mittags, an dem er in der Regel aus der Restauration das Essen holte, ihnen sein Kreuz (Unglück) entdeckte, daß er sich den Rock ganz mit Bouillon begossen habe, ward er nunmehr „Gottfried von Bouillon mit dem Kreuze“ benamset.

○ Das Pariser „Charivari“ wagt es, sich über die Kludbs lustig zu machen. In dem der Sarboane, erzählt es, verlangt ein Bürger mit sehr heiserer Stimme 3000 Köpfe. „Halt, halt! nur langsam voran!“ rief ein Gamla als Antwort; „ich bin Hutmacher!“ und ein schallendes Gelächter erledigte die Frage.

○ Die „Rarrhalla“ enthält ein Bild, auf welchem man die Portraits Guttensbergs und Rothschilbs neben einander sieht, mit der Unterschrift: „Diesen beiden Männern ist das civilisirte Europa am Meisten schuldig.“

○ Scherzfrage. Welche Vögel haben keine Flügel?

Räthsel.

Es hat kein Auge, keine Hand,
Hat nicht Gefühl und nicht Verstand;
Doch bildets, wie kein Künstler kann,
Im Augenblicke Jedermann.

Auflösung des Räthfels in Nr. 28:
M a g n e t.